



Abendblatt. Die türkische Kriegserklärung an Rumänien. * Nachdem der türkische Ministerrat am 29. August die Kriegserklärung an Rumänien beschlossen hatte, wird jetzt die Überweisung der Note durch folgende Meldung bekannt gegeben: W.B. Konstantinopel, 31. August. Die türkische Regierung erklärte gestern abend 8 Uhr durch Überreichung einer Note an die hiesige rumänische Gesandtschaft an Rumänien den Krieg. W.B. Konstantinopel, 31. August. „Tanin“ schreibt: Der Vierbund antwortet mit der heldenmütigen mächtigen Einheit seiner Heere auf den Dolch des Verrats, den Rumänien seit zwei Jahren heimlich gegen unsere Verbündeten gezückt hielt. „Lasvicsi-Ciflar“ schreibt: Rumänien, das hinter der siebenbürgischen Illusion herlief, jetzt seinen Bestand in Gefahr. Nach dem festen Entschluß des Vierbundes wird von einer rumänischen Hegemonie auf dem Balkan keine Rede sein dürfen. Einmütig bringen die Blätter Zuversicht auf den Endsieg zum Ausdruck.

Abendblatt.

Die türkische Kriegserklärung an Rumänien.

* Nachdem der türkische Ministerrat am 29. August die Kriegserklärung an Rumänien beschlossen hatte, wird jetzt die Überweisung der Note durch folgende Meldung bekannt gegeben:

W.B. Konstantinopel, 31. August. Die türkische Regierung erklärte gestern abend 8 Uhr durch Überreichung einer Note an die hiesige rumänische Gesandtschaft an Rumänien den Krieg.

W.B. Konstantinopel, 31. August. „Tanin“ schreibt: Der Vierbund antwortet mit der heldenmütigen mächtigen Einheit seiner Heere auf den Dolch des Verrats, den Rumänien seit zwei Jahren heimlich gegen unsere Verbündeten gezückt hielt. „Lasvicsi-Ciflar“ schreibt: Rumänien, das hinter der siebenbürgischen Illusion herlief, jetzt seinen Bestand in Gefahr. Nach dem festen Entschluß des Vierbundes wird von einer rumänischen Hegemonie auf dem Balkan keine Rede sein dürfen. Einmütig bringen die Blätter Zuversicht auf den Endsieg zum Ausdruck.

General Schostow †.

W.B. Sofia, 1. September. (Agence Bulgare.) Der Chef des bulgarischen Generalstabes, General Schostow, ist gestern an den Folgen eines schweren Anfalles einer Blinddarmentzündung, an der er, wie die zuständigen Stellen bekannt geben, vor einiger Zeit schon erkrankt war, gestorben.

Steuererhöhungen und neue Steuern in Oesterreich.

nö. Aus Wien wird uns geschrieben: In Ungarn werden zur Zeit neue Steuervorlagen im Parlament beraten und es besteht kaum ein Zweifel, daß sie binnen Kurzem angenommen werden, nachdem die Regierung verschiedenen Abänderungswünschen der Opposition in ziemlich weitgehendem Maße entgegengekommen ist. In Oesterreich steht gleichfalls die Erschließung neuer Steuerquellen bevor, die natürlich mit dem § 14 ins Leben gerufen, bzw. erhöht werden. In eine umfassende Steuerreform ist hierbei nicht gedacht; es handelt sich vielmehr um eine Kriegsmaßnahme, die der Sicherung des Zinsendienstes der bisher aufgenommenen Kriegsanleihen dienen soll. Die Höhe dieser Zinsen dürfte sich für die österreichische Reichshälfte zur Zeit auf etwa 600 Millionen Kronen jährlich belaufen. Bisher sind davon durch die Erhöhung der Erbschaftsteuer, der Branntweinsteuer und der Tabakpreise etwa 100 Millionen gedeckt. Neu dürfte, nach den Mitteilungen der hiesigen Presse, eine Erhöhung der Wiersteuer hinzukommen, bei der ein Mehrertrag freilich insofern fraglich ist, als die Wiererzeugung natürlicherweise zurückgegangen ist. Da die Beste zum Teil der Ernährung dienen muß. Zudem ist es schon ein Gewinn, wenn der Steuereingang aus diesem Zweige wenigstens auf der alten Höhe erhalten werden kann. Von indirekten Steuern dürfte noch eine Erhöhung der Post- und Eisenbahngeldern hinzukommen, voranschicklich wohl auch eine Zündholzsteuer oder ein Monopol, letzteres wäre rasch leichter durchzuführen, als die Erzeugung heute schon ganz wenige Fabriken beschränkt ist. Eine weitere Steuerquelle bietet das Holz. Oesterreich verfügt in Galizien über ein Rohholzgebiet, das nicht nur die ganze Monarchie mit Leuchtöl und Benzin zu versorgen imstande ist, sondern auch nach dem Deutschen Reiche sehr erhebliche Mengen dieser Stoffe abgibt. Auch hier bieten sich sehr günstige Voraussetzungen für ein Monopol. Von den direkten Steuern steht vor allem eine Erhöhung der Einkommensteuer in Aussicht, die entsprechend dem progressiven Charakter dieser Steuer wohl auch progressiv werden dürfte. Desgleichen wird die Gewerbesteuer eine Erhöhung erfahren, während eine solche bei der Grundsteuer nicht in Aussicht genommen ist.

Eisenbahnerbewegung in Amerika.

W.B. Washington, 1. September. (Neuter.) Präsident Wilson und die Führer der Parteien des Kongresses haben sich auf eine Kompromißvorlage zur Beilegung des Eisenbahnerstreiks durch Einführung des Achtstundentages geeinigt. Die Arbeiterführer erklärten, daß sie den Streikbefehl zurücknehmen würden, sobald die Vorlage angenommen wäre. Nach einem anderen Telegramm aus Washington ist die Achtstundenvorlage dem Repräsentantenhaus bereits vorgelegt worden.

W.B. Washington, 1. September. (Neuter.) Aus Minneapolis wird gemeldet, daß dort alle Getreidemüllern eine halbe Stunde nach Erklärung des Eisenbahnerstreiks geschlossen werden würden.

Schweres Ringen in West und Ost. Acht feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt. Schöne Erfolge der Türken an der Kaukasusfront. — 5000 Gefangene.

(Amtlicher Bericht.)

W.B. Großes Hauptquartier, 1. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die englische Tätigkeit nördlich der Somme blieb abgesehen von einzelnen Handgranatenangriffen auf starke Artillerieentfaltung beschränkt. Französische Angriffsabsichten zwischen Maurepas und Clerly wurden durch Feuer unterbunden. Ein unsererseits unternommener Gegenstoß brachte uns wieder in Besitz früher verlorenen Geländes bei Longueval und am Delville-Walde.

Südlich der Somme setzten abends die nach der Vorbereitung der letzten Tage erwarteten französischen Angriffe ein. Der Gegner legte den Hauptdruck auf die Front Barleug-Soyecourt. Es kam zu erbittertem Nahkampf im Abschnitt Estrées-Soyecourt. Entschlossene Gegenangriffe sächsischer Regimenter bereiteten den anfänglichen Fortschritten des Feindes ein schnelles Ende und warfen ihn in seine Ausgangsstellungen zurück. Im übrigen wurden die bereitgestellten feindlichen Sturmtruppen in ihren Gräben niedergehalten.

Auf den Anschließfronten entwickelten unsere Gegner an mehreren Stellen rege Feuer- und Patrouillen-Tätigkeit.

Im Somme-Gebiet wurden sechs, an der Maas ein feindliches Flugzeug im Luftkampf abgeschossen, ein weiteres stürzte in unserer Abwehrfeuer östlich von Opern ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Vom Meere bis in die Gegend westlich von Luck ist die Lage im Allgemeinen unverändert.

Südwestlich von Luck gelang es den Russen, Boden zu gewinnen. In Gegenangriffen deutscher Truppen mußten sie unter schwerer Einbuße wieder weichen; zwei Offiziere 407 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

Feindliche Berichte.

W.B. Französischer Heeresbericht vom 31. August nachmittags. In der Nacht war es auf dem größten Teil der Front ruhig. In Lothringen versuchten die Deutschen gegen Ende des Tages im Barrois-Walde einen Handstreich, drangen in ein Grabensstück ein, wurden aber sofort durch einen Gegenangriff zurückgeworfen.

W.B. Französischer Heeresbericht vom 31. August abends. An der Somme front war unsere Artillerie während des Tages sehr tätig. Im Norden wurde ein deutscher Handgranatenangriff auf unsere Stellungen im Maurepas-Walde leicht zurückgewiesen. Südlich der Somme hatten wir in Einzelgefechten Erfolge, die uns Fortschritte südlich des Dorfes Estrées und südwestlich des Waldes von Soyecourt einbrachten, wo wir Gefangene machten. An der übrigen Front das gewöhnliche Geschützfeuer.

Belgischer Bericht: Bei Dixmude richtete die belgische Artillerie ein Perforationsfeuer gegen die deutschen Werke auf dem rechten Yserufer.

Orientbericht: Gestern auf der gesamten Front keine Infanterieaktion. Schwächer werdendes Geschützfeuer in der Gegend des Doiran- und Otrobo-Sees.

W.B. Amtlicher Bericht des Generals Gaiq vom 31. August: Wir nahen südlich von Martinpich zwei Offiziere und 124 bayerische Soldaten gefangen. Ihre Bereitwilligkeit, sich zu ergeben, anstatt in ihre Linien zurückzukehren, ist bemerkenswert. Wir ließen bei Arras und Armentières mit gutem Erfolg Gasvölkchen aus.

W.B. Zweiter englischer Heeresbericht vom 31. August. Ein verfrucht feindlicher Angriff in der Nachbarschaft des Koraup-Waldes wurde durch Maschinengewehrfeuer aufgehalten. Unbedeutende Minen- und Artillerietätigkeit an einigen Punkten. Unter dem vormittags eingebrachten Gefangenen befinden sich acht Offiziere.

W.B. Russischer Heeresbericht vom 31. August nachmittags. Westfront: Am westlichen Stochod-Fluss griff der Feind am 30. August nach kurzer Artillerievorbereitung unsere Stellungen im Abschnitt nördlich des Dorfes Helenin-Byrow an. Wir schlugen alle Angriffe mit großen Verlusten für den Gegner zurück. In der Richtung auf Nowel griffen in der Gegend des Dorfes Basijezga zwei feindliche Flugzeuge eines unserer Flugzeuge an und holten es herunter. Es fiel in unsere Linien. Die tapferen Piloten, Unterleutnant Titomiroff und der Beobachter Leutnant Danilowitsch, wurden getötet.

An der Kaukasusfront wiesen wir westlich von Guemuesch-Bane türkische Angriffe mit schweren Verlusten für den Gegner ab, der zahlreiche Leichen vor unseren Stellungen zurückließ. In Richtung auf Dardbel dauert unser Vorrücken an. Auf dem Ban-See beschloß ein unserer Schiffe mit Erfolg ein türkisches Lager bei dem Dorfe Louka (?).

Neue Angriffe erfolgten heute früh und wurden abgewiesen.

Zwischen den von Brody und Tarnopol heranziehenden Bahnen lebte das russische Artilleriefeuer merklich auf. An der südlichen Bahn schritt der Gegner zum Angriff. Bei Borow hat er auf schmaler Front Vorteile errungen, sonst ist er — zum Teil durch Gegenstoß deutscher Truppen — zurückgeworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Seftige Kämpfe haben sich auf der 24 Kilometer breiten Front zwischen der Plota Lipa bei Rosow und dem Dnjestr abgespielt. Im nördlichen Teil dieses Abschnitts brachen russische Angriffe vor unserer Front zusammen. Weiter südwestlich mußte dem feindlichen Druck etwas nachgegeben werden.

Südlich des Dnjestr haben tapfere sächsische Regimenter im Abschnitt von Stanislaw den russischen Ansturm gebrochen.

In den Karpaten blieben Teilangriffe des Feindes gegen den Stepanowski und südöstlich davon ergebnislos. Südwestlich von Schipoth haben ostpreussische Truppen ihre Stellungen gegenüber den Anstrengungen überlegener Kräfte resillos behauptet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An der Geganska Planina und an der Mog-Iena-Front brachen serbische Angriffe zusammen. Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

W.B. Konstantinopel, 31. August. Nach dem letzten amtlichen Heeresbericht haben die Türken auf dem linken Flügel an der Kaukasus-Front 2 1/2 feindliche Divisionen vollkommen zerprengt und 5000 Gefangene gemacht. Außerdem wurden mehrere Geschütze, Maschinengewehre und sonstige Waffen erbeutet.

Englische Friedensbewegung.

Unter der ironischen Überschrift: „Daß nur ja den Hunnen kein Leid geschehe“ wird im „Daily Express“ ausgeführt: Unsere Friedensnarren treten wieder einmal für ihre Freunde, die Deutschen, mit einer Flugchrift ein, welche die „Grundlagen für einen gerechten Frieden“ darlegt. Ein Begleitbrief, der die Flugchrift ernstem Nachdenken und eingehender Erörterung empfiehlt, ist unter anderen gezeichnet von Lord Courtnay, Sir Edward Grey, G. B. Good, George Lansbury, Robert Smilie, Sir Edwin Peares, Canon Horsley, L. S. Woolf, Edward Carpenter, Miss Margaret Bondfield, Professor Eddington und G. Steadman Aldis. Welcher Art die „gerechten“ Vorschläge sind, kann man schon daraus entnehmen, daß diese Narren Deutschland „seine kolonialen Gebiete oder etwas Gleichwertiges“ zurückgeben wollen. Weiterhin wird vorgeeschlagen, „deutscher Unternehmungslust besondere wirtschaftliche Gelegenheiten in der asiatischen Türkei zu sichern.“ Ferner: „Das Prinzip der offenen Tür dürfte in vielen Richtungen anzuwenden sein, namentlich in allen außer-europäischen Gebieten, die dem Einfluß der Kriegführenden unterstehen.“ Unheimlich bedeuten Botschafter und Smuts Siege gar nichts, denn „es wäre vielleicht eine Neuteilung Afrikas mit passenderen Grenzbestimmungen möglich, die den Interessen der Eingeborenen Rechnung tragen.“

Die Friedensfreunde „verlangen eine Regelung, die mehr die zukünftige als die frühere Verteilung berücksichtigt“, wie dieses eigentümliche Dokument sich ausdrückt. Von einer Strafe für die Ermordung der Miss Cabell, des Kapitän's Herratt, der „Lusitania“-Passagiere ist gar nicht die Rede, aber in einer Umwandlung von Sirene gegen Deutschland gestehen die Verfasser dieses „Regelungsvorschlages“ zu, Belgien, Serbien und Montenegro müßten ihre Unabhängigkeit zurückhalten, Belgien müsse voll entschädigt werden. Ferner seien „alle von einem der Kriegführenden besetzten Landesteile zurückzugeben, unter Berücksichtigung des Nationalitätenprinzips in Europa durch Neuregelung der Grenzen, Selbstbestimmungsrecht oder auf andere Weise.“ Endlich wird vorgeeschlagen, daß „allen berechtigten Ansprüchen der Mittelmächte und anderer europäischer Staaten auf Erleichterung der wirtschaftlichen Betätigung in bisher noch unerschlossenen Ländern Rechnung getragen werde.“ Sonderbarerweise wird nichts davon erwähnt, daß dem Kaiser eine künstlerisch ausgeschmückte Dankadresse überreicht werden soll.

Französische Mörder.

* Die Reichsregierung sieht sich veranlaßt, in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eine Anzahl der schlimmsten Fälle französischer Gefangenenermordes bekannt zu geben. Wie schon telegraphisch kurz gemeldet, ist es nur möglich, einige der vielen Schrecklichkeiten unserer Feinde mitzuteilen. Dem nahezu sechs Spalten füllenden Berichte des halbamtlichen Blattes sei folgendes entnommen:

In einer am 9. September 1914 in Ludwigsburg aufgenommenen eidlichen Aussage eines Reservisten heißt es: „Bei den Franzosen war ein junger Offizier, den ich für einen Leutnant hielt. Ich bin wenigstens überzeugt, daß es ein Offizier war, er war besser gekleidet als die anderen, hatte kein Gewehr, sondern Säbel und Revolver; auch nach der Art, wie er gesprochen hat, ist er mir gleich den andern gegenüber aufgefallen. Ein weiteres Abzeichen habe ich an ihm nicht bemerkt. Er hat französisch gesprochen; was er gesagt hat, habe ich nicht verstanden. Dieser Offizier hat meine Verwundung angesehen. Dann ist er auch zu dem Mann vom Regiment... hingetreten und zu den beiden anderen Leuten. Mir und dem Mann vom Regiment... ist nichts geschehen. Dagegen hat er die beiden anderen Leute niedergeschossen. Ich habe gehört, daß er zuerst etwas sagte, konnte es aber nicht verstehen. Dann hat er seinen Revolver dem einen dicht vor die linke Brust gehalten und abgefeuert. Den Knall habe ich gehört; auf den Schuß ist der Mann sofort zusammengeknien und schien mir tot zu sein. Nachdem der eine umgeknien war, hat es der Offizier mit dem andern gerade so gemacht. Auch ihm hat er den Revolver dicht vor die linke Brust gehalten und so abgefeuert, worauf der Mann lautlos zusammenknien. Ich selbst stand zwei bis drei Meter von den beiden niedergeschossenen Leuten entfernt.“

Am 17. November 1915 sagte ein Ersahreservist unter Eid in München aus: „Ich habe deutlich gesehen, wie die Vermundeten, die am Boden lagen, sobald sie irgendwo noch ein Lebenszeichen von sich gaben, von jenen (Marokkaner, Juaben und Turkos) erschossen und ausgeraubt wurden. Überhaupt scheint ihnen dies das Wichtigste gewesen zu sein, denn es war das Erste, was sie taten, anstatt sich in der Stellung einzurichten. Sie schonten keinen, es kam Mann für Mann dran. Ich hörte, wie Kameraden Schmerzensäußerungen von sich gaben und dann verstummten, als ihnen die Feinde den Rest gegeben hatten. Da ich den Augenblick, in welchem ich drangefahren wurde, vorausberechnen konnte, schloß ich die Augen. Nicht lange darauf fühlte ich auch zwei Leute auf meiner Brust. Ich habe sofort begonnen, mich auszurauben. Anscheinend haben sie mich für tot gehalten, da sie mich nicht, wie sie es mit Ausnahme eines bewußtlos daliegenden Kameraden mit allen andern gemacht haben, gleichfalls töteten. Die Zahl meiner damals von den Feinden erschossenen Kameraden schätze ich auf 25 bis 30.“

Ähnliche Aussagen wurden immer vor Kriegsgerichtsstraten und unter Eid von einer ganzen Reihe anderer Soldaten gemacht. In einem Bericht eines Schwerverwundeten heißt es: „Die Umstände, daß ich infolge der stark blutenden Wunden förmlich in einer Wutlache schwamm, daß ich mich gänzlich bewegungslos verhielt, und auch wohl, daß ich etwas abseits gebedt lag, mögen bewirkt haben, daß sie glaubten, der Tod wäre bereits bei mir eingetreten, vor dem ich so mit Gottes Hilfe bewahrt blieb. Die gänzlich Verwundung mit Blut hat mich jedenfalls auch vor vollkommener Verwundung bewahrt. Fingerringe, die ich nicht trug, suchte man vergebens bei mir, bei anderen Kameraden, so meine ich bei Oberleutnant W... rissen sie dieselben von den Fingern. Beim Durchsuchen meines Mantels hörte ich sie sagen: „seulement des journaux“, und nach einem wieder ausgegebenen Versuch, meine Axtstücke abzuknöpfen, hörte ich die Bemerkung: „trois officiers, tous morts.“ Das Furchbarste war, daß ich Zeuge sein mußte, wie einem der Unfrigen, der ganz besonders flehentlich um sein Leben bat, noch lebend die Augen ausgestochen wurden.“

In dem Bericht einer Batterie eines Feldartillerieregiments wird gesagt: „Die Leichen der Ermordeten wurden später, aller Wertgegenstände beraubt, aufgefunden; wo die Ringe sich nicht ohne weiteres abnehmen ließen, waren den Getöteten die Finger abgeschnitten. Auch sonst wiesen sie Verstümmelungen, ausgestochene Augen usw. auf, die nur aus Bestialität verübt sein konnten, nicht um den Gegner zu töten.“

Der Sanitätsgehilfe meiner Batterie, kennlich an dem Kreuz der „Genfer Konvention“ auf dem Armel, war im Begriff, einen Schwerverwundeten zu verbinden. Auch er wurde, gerade wie der Schwerverwundete, erschossen und durchstochen aufgefunden.“

Ein französischer Gefangener, Erik Wilmaden vom 2. marokkanischen Regiment, sagte aus: „Ich gebe zu, die deutschen Artilleristen mit erschossen zu haben. Ich war dazu gezwungen (korros), weil mir mein Capitaine, mit Namen Coppelau, den Befehl dazu erteilt hatte, obwohl wir gesehen hatten, daß die Deutschen sich ergeben hatten.“

h. Aus Berlin wird uns geschrieben: Durch die schrecklichen Enthüllungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die an unseren armen, tapferen Gefangenen und Verwundeten begangenen Greuelthaten sind die Reichstagsabgeordneten nicht besonders überrascht worden, denn die Regierung hatte ihnen schon vor längerer Zeit eine Denkschrift auf Grund eidlicher Aussagen über eine Reihe ähnlicher Grausamkeiten zugehen lassen. Die Denkschrift sollte geheimgehalten und nicht an die Presse gegeben werden, offenbar um die Angehörigen der Kämpfer im Felde nicht noch mehr zu beunruhigen. In dieser Denkschrift war auch das Bild eines Soldaten mitgeteilt, dem beide Augen ausgestochen waren. Der Soldat — ein Kellner aus einer ostdeutschen Stadt — ist trotz dieser und anderer schweren Verwundungen mit dem Leben davon gekommen. Es war auch mitgeteilt, daß vorzugsweise Schwarze bestraft worden, um die Schlachtfelder nach deutschen Verwundeten abzufischen und die Gefangenen nach der nächsten Bahnhofsstation zu bringen. Einer dieser Mordgesellen, der bei seinem verbrecherischen Handwerks auf dem Schlachtfelde von einem deutschen Sanitätsler betroffen wurde, ist von diesem sofort erschossen worden. Nicht minder ist die Gemeinheit französischer Offiziere in dieser Denkschrift schon beleuchtet worden. Der Denkschrift war auch der Protest Bismarcks aus dem Jahre 1870 gegen die Verwendung schwarzer Kolonialtruppen auf europäischen Kriegsschauplätzen beigegeben.

Die Krankenschwester Saint Pierre in Rouen.

bbl. In wie roher und widerlicher Weise eine französische Krankenschwester im Hospital Hotel Dieu in Rouen die Schwerverwundeten Deutschen behandelte, ist aus eidlichen Aussagen einiger Austauschgefangener im Mai d. J. bekannt geworden. Diese Schwester, mit dem Ordensnamen Saint Pierre, beschimpft und beleidigt die ihrer Pflege anvertrauten deutschen Kranken nicht nur bei jeder sich darbietenden Gelegenheit und entzieht ihnen für kleine Verstöße gegen die Hausordnung, aus wegen Sprechens nach Auslöschung des Lichtes, die Post auf einen oder mehrere Tage, sondern sie quält sogar die Verwundeten physisch. Neue Verbände legt diese pflichtvergeßene „Samaritanerin“ nur dann an, wenn die Wunden so ver eitert sind, daß der ganze Verband durchtränkt ist und einen unangenehmen Geruch verbreitet. Ohne jede Vorsicht reißt sie die Verbände kurzerhand ab, so daß die amputierten Glieder wieder frisch zu bluten anfangen, und die armen Menschen dabei qualvolle Schmerzen auszuhalten haben.

Hierüber sagt der Schriftsteller D. V. aus: „Wenn sie den Verband von meinen beiden Beinen — rechtes Bein ganz, linkes Bein

unterhalb des Knies amputiert — entfernen sollte, wüßte sie die selbstverständliche ansehende Sache nie auf, sondern riß sie mit zwei Pinzetten mit einem Ruck ab. Einmal schlug sie mir hierbei, als ich stärker aufschrie, mit dem über die Augen gelegten Fanduch mehrere Male ins Gesicht, nicht etwa im Späße, sondern ernsthaft und fest.“ Ein anderer, H. M., erzählt: „Sie war vor allem eine sehr nervöse Frau, die über jede Kleinigkeit in heftige Erregung geraten konnte und dann auch vor Verleibungen und Schlägen ins Gesicht nicht zurückschreckte. Besonders beim Verbinden der Wunden hatten wir viel unter ihr zu leiden. Wir selbst hieß sie die Geize in meine große Oberarmwunde in roher Weise hinein und sagte dabei, dies hätten wir unserm Kaiser zu verdanken. Zu zwei verschiedenen Malen hat sie mich beim Verbinden wegen des Ausschreiens so kräftig ins Gesicht geschlagen, daß die Wunde anschwellte. Als sie mich das eine Mal schlug, machte ich beim Eintreten des Arztes in den Saal einen ziemlichen Krach. Der Arzt klopfte mir auf die Schulter und sagte, ich soll mir ruhig sein, die Schwester behauptete, es sei nur Späß gewesen und als der Arzt sich umdrehte, halte sie die Faust und tat, als ob sie mir noch einen Schlag verfehlen wollte. Der Arzt hieß Kapverelle, der kurz vor unserer Abreise wegkam. Der letzte Arzt Westel war sehr gut zu uns. Dem Wundarzt „Vodex“ hat sie häufig gebräut, besonders dann, wenn sie Besuch auch Damen aus der Stadt, in den Saal führte. Ich habe mir die Panonung mit „Vodex“ entschieden verbeten. Ich wurde erst alle 4 bis 5 Tage verbunden, bis der Eiter einen starken Geruch verbreitete. In gleicher Weise verfuhr sie auch mit den anderen Verwundeten. Wenn während des Verbindens französische Offiziere den Saal betraten, um sie zu besuchen, brach sie die Käfige einfach ab, ließ uns, wie wir waren, liegen und nahm oft erst nach 1 bis 1½ Stunden ihre Tätigkeit wieder auf. Mir ist es mehrere Male passiert, daß sie mich mit offener Wunde — auch schon nach erfolgter Ausspülung — liegen ließ. Von französischen Offizieren erhielt sie täglich Besuch, häufiger auch von Geistlichen.“

Feiner gibt Maschinenschlosser S. N. an: „Otto Wetter aus Meckl., der einen Kopfschuss und am Gefäß noch eine weitere Wunde hatte, wurde von ihr mehrere Male, weil er sich beim Verbinden der Gefäßwunde etwas ungeschickt benahm, mit der Hand kräftig auf das nackte Gefäß geschlagen. Einmal hat sie auch ihn mit mindestens sechs Ohrfeigen und einigen Faustschlägen in die Seite mißhandelt.“

Der Schlosser W. G. sagte bei seiner Vernehmung u. a. aus: „Weichwenden beim Arzt hätten nach meiner Ansicht keinen Erfolg gehabt, weil der Arzt sänger war und sie offensichtlich Gewalt über ihn hatte. Ich habe häufiger gesehen, daß die Schwester den Arzt, wenn er auf Witten eines Verwundeten einen neuen Verband anordnete, am Nachkopf vom Bette wegzog und dazu sagte: „Wolven.“ Die Schwester entzog einem neben mir liegenden Kameraden, der einen Oberschenkelsschuss hatte, deshalb für einen Tag das Essen (er erhielt nur ein Stück trockenes Brot), weil er beim Vorbeigehen des stark rappenden, nicht mit Gümmirädern versehenen Verbandstrolachens durch das Zimmer irgendeinen lauten Schrei ausstieß. Die Schwester, in der Meinung, ich sei es gewesen, stürzte sich auf mich. Der Kamerad gab sich aber selbst an und erhielt dafür die Strafe der Essentziehung. Sie machte das von sich aus, ohne vorher den Arzt oder sonst jemanden zu fragen.“

Alle Ausgetauschten haben unter Eid ausgesagt, daß die ihnen gutteil gewordenen Behandlung durchaus dem Einband einer absichtlichen Quälerei gemacht habe. Daß diese pflichtvergessene Schwester keine Einzelscheinung ist, dafür liegen aus anderen französischen Lazaretten leider Beweise vor.

Staatliche Beeinflussung der landwirtschaftlichen Erzeugung?

Ip. Der Vorstand der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ gibt zu der Frage der staatlichen Beeinflussung der landwirtschaftlichen Erzeugung durch Errichtung einer „Reichsstelle für Produktionsverbesserung“ soeben eine Erklärung ab. Im Hinblick auf einen Meinungsaustausch in den Mitteilungen der Gesellschaft erklärt er u. a.:

„Der Vorstand der Gesellschaft... wünscht seinerseits ausdrücklich hervorzuheben, daß er getreu den behaupteten Grundsätzen der Gesellschaft für den zu erstrebenden Fortschritt auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Gütererzeugung die aus dem Gefühl eigener Verantwortung entspringende Selbsthilfe und solche Maßnahmen, welche diese anregen, in den Vordergrund stellt. Der dauerhafte Fortschritt gründet sich nach seiner Ansicht in erster Linie auf die stetige und planmäßige Arbeit des einzelnen Betriebsleiters und der landwirtschaftlichen Körperschaften, welche nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte durchaus feste und gesunde Grundlagen für den landwirtschaftlichen Fortschritt geschaffen haben und für die Zukunft die sichere Gewähr weiterer Erfolge geben. Zwangsmassnahmen, welche die Eigenart der einzelnen Landwirtschaftsbetriebe nicht berücksichtigen, zerreißen, wie die Erfahrung lehrt, wichtige wirtschaftliche Zusammenhänge, beunruhigen und hemmen auf die Dauer die Gütererzeugung zum Schaden der Allgemeinheit.“

Militärische Verordnung und bürgerliches Recht.

1. Durch eine Entscheidung des Berliner Gewerbegerichts ist die Streitfrage entstanden, ob Verordnungen der Militärbehörden, die unter der Herrschaft des Belagerungszustandes erlassen worden sind, von den bürgerlichen Gerichten unbedingte Anerkennung verdienen müssen oder nicht. Das genannte Gewerbegericht hat die Frage verneint.

Es handelte sich um die Verordnung des Oberkommandos in den Marken über die Regelung der Arbeit in den weber-, wick- und strickfertigverarbeitenden Gewerbebetrieben. Diese bestimmt in § 2, daß die Zahl der Angestellten in den betreffenden Betrieben durch Kündigung von Seiten des Unternehmers in den ersten zwei Monaten nach Erlass der Verordnung nicht um mehr als ein Zwanzigstel, nachher nicht um mehr als ein Zehntel gegen den Stand vom 1. Februar 1916 vermindert werden dürfe, solange nicht die Boreinrichtung des Betriebes in zwei aufeinander folgenden Monaten unter sechzig Hundertstel derjenigen sinkt, die der Betrieb im Durchschnitt im Laufe des Jahres 1916 geleistet hat. Unter Berufung auf diesen § 2 machte ein Millenmacher, der Ende Mai von seinem Arbeitgeber mit der Begründung entlassen worden war, das Belagerungszustand habe keine Befreiungen mehr vergeben, auf § 2 abenerfah in Höhe von 250 Mark. Vor dem Gewerbegericht wandte der Verklagte ein, daß er Entlassungen bisher immer nur nach Maßgabe der Verringerung der Heereslieferungen vorgenommen habe. Jetzt aber hätten diese überhaupt aufgehört, er werde seinen ganzen Betrieb schließen müssen, und man könne ihn doch nicht verpflichten, über den Wiedauf hinaus Leute zu beschäftigen.

Das Gewerbegericht erklärte den § 2 der Verordnung für unglültig, und in der Begründung nahm es zunächst Stellung zu der Frage, ob derartige, tief in das gewerbliche Leben einschneidende Verordnungen von einem Militärbehördenhaber selbständig erlassen werden dürften. Das Reichsgericht betrafte dies zwar für den Fall, daß es sich um im Reichsinteresse liegende Dinge handle, aber das würde dazu führen, daß in sehr weitgehendem Maße Bundesrat und Reichstag durch die Diktatur des Militärbehördenhabers vollkommen ausgeschaltet würden; das Militärbehördenhaber könnten dann ganz selbständig derartige Verordnungen erlassen. Diese Konsequenz verneine das Gericht. Insbesondere die Aufrechterhaltung des § 2 würde zu unzumutlichen Forderungen führen. Der Beklagte wäre dann verpflichtet, eine bestimmte Zahl von Arbeitern weiter zu beschäftigen, auch wenn

ihm die Aufrechterhaltung seines Betriebes unmöglich wäre, und bei Nichterfüllung einer derartigen Verpflichtung müßte er mit Gefängnis bestraft werden. Genau wie der Kläger könnten dann auch andere entlassene Angestellte Schadenersatz fordern, und dann würden bei Anerkennung des § 2 einzelne Arbeitskräfte einfach als grunde gerichtet werden können, da sie bei Arbeitsmangel auch selbst nicht arbeitsfähig seien. Die Folgen der Verordnung ständen also zu unserer ganzen Rechtsauffassung in scharfem Widerspruch. Deshalb müsse der § 2 für unglültig erklärt und die auf ihn gestützte Klage abgewiesen werden.

Verurteilungsinstanz für diesen Prozeß ist das Berliner Landgericht, das sich nunmehr voraussichtlich mit der hier aufgeworfenen wichtigen Rechtsfrage zu beschäftigen haben wird.

Rumänisches Geldwesen.

O. M. Nach einem uns aus Bukarest zugehenden Bericht wird das Finanzministerium am 1. September das im Umlauf befindliche Silbergeld eingezogen und durch neues ersetzt, das mit dem Bild des Königs Ferdinand geprägt wird. Bisher war nur Silbergeld mit dem Bild des verstorbenen Königs Carol in Verwendung. Die Einlösungsdfrist des alten Geldes wurde auf nur vierundzwanzig Tage festgesetzt. Der unmittelbare Anlaß dieser Maßregel liegt in der Zurückhaltung des Silbergeldes durch Spekulanten und Furchtsame, die sich für alle Fälle mit Metallgeld versehen wollen. Dann werden sie es doch ausliefern müssen, wenn sie es nicht ganz verlieren wollen. Den Ersatz werden sie indessen nicht in neuem Silbergeld, sondern in Noten zu 1 und 2 Lei (80 Bfg.) erhalten. Die Regierung sah sich dazu gezwungen, um dem in der letzten Zeit sehr arg gewordenen Mangel an Kleingeld abzuwehren, nachdem alle Mahnungen an die Bevölkerung, das Metallgeld nicht zurückzuhalten, nicht viel geholfen haben. Die rumänische Regierung hat schon zweimal während des Krieges zur Ausgabe neuer Noten schreiten müssen. Bald nach Kriegsbeginn wurden Noten zu 5 Lei von der Nationalbank ausgegeben und kürzlich solche zu 500 Lei, die notwendig geworden waren, weil es zur Bezahlung der großen Warenbestände Rumäniens an das Ausland an dem erforderlichen Bargeld fehlte. Mit den staatlichen und großen Geschäften übernahm hat die Ausgabe der Ein- und Zweilei-Noten nichts zu tun. Die Nationalbank gab bekannt, daß 86 Millionen Metallgeld und 35 Millionen Fünflei-Noten im Umlauf, womit entsprechend den rumänischen Verhältnissen dem Kleingeldbedarf eigentlich abgeholfen sein sollte. Es ist indessen nicht der Fall, weil, wie erwähnt, ein Teil der Bevölkerung in der Furcht vor der Entwertung des Papiergeldes Metallgeld sammelte und insbesondere Spekulanten es in ihren Kassen anhäufelten.

Der Erreger des Flecktyphus gefunden.

W. W. Wien, 1. September. Der „Wiener Klinischen Wochenschrift“ zufolge hat der Ministerialbakteriologe Eugen Csernel in Budapest den lange gesuchten Erreger des Flecktyphus nach langwierigen Versuchen gefunden. Es gelang ihm, auf geeignete Nährboden in Form von mit Menschenblut vermischtetem Glycerinagar den Erreger zu finden. Der neue Bazillus ist mit Carbol-fuchsin leicht färbbar und dadurch im Mikroskop sichtbar.

Erdbebenleiden in Italien.

W. W. Bern, 30. August. Unter dem Titel „Die Folgen des Erdbebens im Gebiete von Rimini“ bringt der „Corriere della Sera“ vom 28. August ein Aufstellung der traurigen Schäden die aus vielerlei Gründen bisher dem Publikum zum großen Teil immer noch verheimlicht worden sind. Die Notwendigkeit, den schwer geschädigten Gemeinden auch durch private Sammlungen Mittel zuzuführen scheint die italienische Regierung veranlaßt zu haben, dem Lande über die traurigen Zustände an der adriatischen Küste endlich reinen Wein einzuschöpfen. „Der Onorevole Racinetti, Abgeordneter von Rimini, gibt ein erschütterndes Bild von den Verheerungen, die das letzte Erdbeben in seinem Bezirk angerichtet hat, und fordert mildbittige Menschen zu tun. Die Hilfe des Staates könne natürlich keineswegs genügen, der nicht jeden Einzelnen berücksichtigen könne, sondern sich darauf beschränken müsse, die größten Schäden wieder gutzumachen. Schon das Aufhören der Fremdenindustrie habe einen der blühendsten Erwerbszweige vernichtet, und nun sei die verarmte Gegend durch diese neue Seimsuchung wirklich in eine ganz behauerliche Lage gekommen. Der Materialschaden sei ganz ungeheuer.“

„Rimini, — so schreibt der Abgeordnete Racinetti — ist mit seinen 53 000 Einwohnern, die bevölkerste Gemeinde der Provinz Forlì. Dort ist der am meisten geschädigte Ort an der Küste. Bis jetzt sind folgende Gebäude als nicht mehr benutzbar bezeichnet worden: Das Rathaus, das Gemeindefesthaus, die Unterprälaten, das Hotel „Zum goldenen Adler“, der Sitz der Präfektur im Palazzo Niggi, die Bureau der Steuerbehörden, des Rechnungsführers, das Hof für kleine Kinder und die meisten Kirchen, von denen die Genietruppen und die Feuerwehrcorps viele Zirme niederreißen, die Palazzo Pettini, Cisterni, Savini, Anquifola, sowie die Hälfte aller Privatwohnungen. Außerdem sind schwer beschädigt das baulich berühmte Stadttheater, das Grand Hotel, der städtische Parkaal am Badestrand, die Marine-Kasernette und andere. Auch der Malatestianische Tempel, das bedeutende Werk Leon Battista Albertis ist beschädigt. Vom Triumphbogen „Cäsar Augustus“ sind die Zinnen herabgefallen. Unter den beschädigten Kirchen hatten besonderen künstlerischen Wert diejenigen von San Bartolomea, die Chiesa dei Servi und die Chiesa della Colombella, die Bramante ausgearbeitet sind. Auch in den zu Rimini gehörenden Weiler Riccione, einem reichenden kleinen Badeort ist der Schaden sehr bedeutend: am Strand sind die „Hotel“ Solis und ein Pension schwer beschädigt, dergleichen viele Villen und das Ferienheim der Stadt Verucia. Der ältere Teil von Riccione längs der Via Garibaldi, wo die ärmere Bevölkerung wohnt, ist total zerstört, inbegriffen das Spital Cercarini. Das erst vor wenigen Jahren erbaut wurde, auch Cattolica, ein wichtiger Bade- und Fischerort, ist so gut wie ganz zerstört. In Coriano sind die Weiler Sant' Andrea in Befano und Petrolara ganz zerstört, San Giovanni in Marignano, Monte Albano, Salepugno, Monte Petrino, San Clemente, Misano Mondano ganz erheblich beschädigt. Auch die weiter entfernte Gemeinde Sant' Arcangelo ist nicht verschont geblieben. Die meisten in der Campagna verstreuten Bauernhäuser und Kirchen sind zerstört. Seit dem Tage des schrecklichen Erdstoßes schläft fast die ganze Bevölkerung im Freien, teilweise unter Militärszelten oder improvisierten Baracken.“

Verschiedene Mitteilungen.

k. Mit den Parteistreitigkeiten der Sozialdemokraten werden sich nun auch die ordentlichen Gerichte beschäftigen müssen. Im Reichstagswahlkreise Teletow-Weeslow hat der alte Kreisvorstand einige zwanzig frühere Funktionäre, Kassierer, dem Staatsanwalt angezeigt, weil sie ihm wieder die eingegangenen Gelder, noch die Listen und Bücher mit den Belägen trotz mehrfacher Aufforderung ausliefern haben und den Beschlüssen von Generalsammlungen keine Folge leisteten.

W. W. London, 31. August. (Auster.) Der Munitionsminister teilt amtlich mit, daß weitere 161 Fabriken zwecks Munitionsherstellung unter die Aufsicht des Staates gestellt worden sind. Die Gesamtzahl dieser Fabriken betrage jetzt 4212.

W. W. London, 1. September. Der außerordentliche Regenerfall der letzten Tage hat die englische Oberregierung erheblich geschädigt.

Gegen den pazifistischen Aufruf.

* Angeregt durch die (in Nr. 604 der Schles. Zeitung mitgeteilten) pazifistische Friedenskundgebung hat der Pastor Raebiger in Hundsfeld an den Mitunterzeichner jenes Aufrufes, den Stadtpfarrer Umfried in Stuttgart, folgenden Brief gerichtet, den er uns zur Wiedergabe zur Verfügung stellt:

Sehr hochverehrter Herr Amtsbruder! Seit lese ich einen Auszug aus dem Aufruf der Zentralstelle "Völkerecht". Der Aufruf trägt auch Ihre Unterschrift. Ich kann mir's nicht versagen, als evangelischer Geistlicher nicht bloß mein Bedauern, sondern auch meine gerechte Entrüstung darüber zum Ausdruck zu bringen, daß auch ein Standesgenosse zu jenen kurzfristigen Leuten gehört, die unserer Völkerehre durch ihr Treiben den schweren Kampf um seine Existenz verlängern. In dem Aufruf steht: "Dazu ist erforderlich, daß er (der Friede) von allen Beteiligten als eine befriedigende Ordnung ihrer internationalen Beziehungen anerkannt werden kann..."

Ich vermag mich nicht in die Psyche eines Menschen zu versetzen, der einen solchen Frieden für möglich hält. Einen solchen Frieden hat's in der Weltgeschichte niemals gegeben, man kommt in Versuchung, wenn man solche Sätze liest, alle gute Erziehung zu vergessen und unparlamentarisch zu werden. Schließlich geht doch Ihr und Ihrer Bestimmungsgenossen Stroben darauf hinaus, daß unser Volk alle Opfer dieses ihm aufgezwungenen Krieges umsonst gebracht haben sollte, daß nicht unsere Feinde, sondern wir Deutsche alle die Milliardenlasten allein auf uns nehmen und so Jahrhunderte lang zu allen größeren Kulturaufgaben aus Verarmung unfähig sein würden. "Die friedliche Erledigung künftiger internationaler Streitigkeiten auf dem Wege geordneter Vermittlungen oder rechtlicher Entscheidung" ist ein Traum, der nie verwirklicht werden kann. Denken Sie an den Haager Friedenspalast mit den Wäldern des Jaren und Eduards. Als Geistlicher müßten Sie wissen, daß, solange Menschen auf Erden leben, die Sünde herrscht, und so lange das geschieht, wird auch die Obrigkeit das ihr von Gott verliehene Schwert gebrauchen müssen. Mit vorzüglicher Hochachtung ergebent Raebiger, P., Hundsfeld.

Der italienische Kriegsbericht.

W.W. Italienischer Heeresbericht vom 31. August. Im oberen Pojina und im Vastal Tal schlugen wir schwache Angriffe des Gegners ab. Feindliche Artillerie aller Kaliber richtete gestern ihr heftiges Feuer gegen unsere neuen Stellungen am Carriol, von wo aus wir das Njemme-Tal beherrschen und die Verbindungen zwischen Cavalejo und dem oberen Vistis bedrohen. Unsere Truppen hielten die eroberten Linien, die sie sofort verstärkten, fest in ihrer Hand. Im Drautale wurden die Bahnhöfe von Tolbach und Sillian von neuem mit wohlgezielten Schüssen belegt. In der Gegend von Görz und auf dem Karst Tätigkeit des Feindes, der sich auf Abwehrarbeiten beschränkt, die er durch mittleres Feuer der Artillerie und unauhörliches Werfen von Bomben schützt. Am gestrigen Tage schlugen wir einen feindlichen Angriff im Osten der Stadt Livolt ab. Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf die Lagune von Murano; eine Frau wurde getötet, einige verletzt; es wurde aber wenig Schaden angerichtet.

Schlesien.

Erzellen; von Baumeister Ehrensdorfer der Universität Breslau.

W.W. Breslau, 1. August. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität hat dem bisherigen Stellvertretenden Kommandierenden General, Erzellen; von Baumeister die Würde eines Ehrensdorfers der Rechte verliehen.

Das Diplom lautet in lateinischer Sprache wie folgt: „Ernesto de Baumeister regi a duobus militum excolentissimo qui per longam annorum seriem multis militaribus numeribus insigni cura perfunctus et juris militaris excoendit et rerum militarium administrandarum peritissimum se probavit necnon de sorte emeritorum ac vulneratorum militum fovenda egregie meritus est, qui imperium vicarium Silesiae provinciae sibi delatum per duos fere annos gravissimi hujus belli omni ex parte praesclare gessit et edictis decretisque suis virum tam consilio et animi vigore quam moderatione et iustitiae amore excellentem se praestitit, qui dignitatis litterarum veneratur novis nostri ordinis ad excolendam jurisconsultorum et politiorum eruditionem propositis ex animo favit.“

Zu deutsch: „... der während einer langen Dienstzeit die verschiedensten militärischen Ämter mit Auszeichnung bekleidet und sich dabei besonders als Kenner des Militärrechtes und in der Militärverwaltung bewährt und um die Fürsorge für die verabschiedeten Offiziere und Soldaten wie für die Kriegsverletzten große Verdienste erworben hat, der die ihm als Stellvertreter übertragenen Kommandogewalt in der Provinz Schlesien in dieser schweren Kriegszeit fast zwei Jahre auf den verschiedensten Gebieten mit bestem Erfolge geführt und sich in seinen Erlassen und Verordnungen ebenso als ein Mann von Umsicht und Energie, wie von weiser Mäßigkeit und Gerechtigkeitsinn gezeigt hat, der Übung vor wissenschaftlicher Arbeit begibt und auch die Pläne unserer Fakultät auf Ausbau des juristischen und staatswissenschaftlichen Unterrichts auf das wärmste unterstützt hat.“

Ankauf und Versand von Eiern.

W.W. Das Inkrafttreten der Vorschriften der Eierverordnung über den Erlaubniszwang der Aufkäufer, der Deklarationspflicht beim Postversand und die Vorlage einer Ermächtigung zu diesem ist durch Bekanntmachung im Reichsgesetzblatt vom 1. auf den 18. September d. J. hinausgeschoben worden, da sich die zur Durchführung dieser Vorschriften erforderlichen Vorarbeiten in einigen Teilen des Reichs nicht ermöglichen ließen und Entschädigungen in der Eierversorgung vermieden werden müssen. Entgegen einer vielfach verbreiteten Meinung sei darauf hingewiesen, daß bis zum 18. September Eier ohne Deklaration und ohne Vorlage eines Ausweises versandt werden dürfen, sofern nicht in einzelnen Bundesstaaten schon seither etwas anderes bestimmt ist.

Beschlagnahme rumänischer Staatsguthaben.

* Das Stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps gibt folgende Anordnung bekannt: Nach Eintritt des Kriegszustandes mit Rumänien werden hiermit alle staatlichen Guthaben Rumäniens beschlagnahmt. Den Banken und Großfirmen werden unter Hinweis auf die Vorschriften des Gesetzes über den Belagerungszustand alle Zahlungen aus bei ihnen beruhenden Privatguthaben rumänischer Staatsangehöriger und rumänischer Gesellschaften verboten. Banken und Großfirmen haben die Höhe der Staatsguthaben an das Reichsschatzamt, der Privatguthaben an das Reichsamt des Innern binnen drei Tagen schriftlich anzugeben.

Verkehr mit Hülsenfrüchten.

* Zur Durchführung der Verordnung über Hülsenfrüchte vom 29. Juni hat der Präsident des Kriegsernährungsamts folgende Bestimmungen erlassen.

Artikel 1. Die Bewirtschaftung der Hülsenfrüchte nach Maßgabe der Verordnung über Hülsenfrüchte vom 29. Juni 1916 wird in Veränderung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1916 der Reichshülsenfruchtstelle, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin übertragen.

Artikel 2. Dem Besitzer von Hülsenfrüchten sind nach § 4, Abs. 2 zu belassen: a) zu Saatzwecken bis zu 2 Doppelzentnern für den Vektor der Anbaufläche des Grundstückes; b) zu seiner Ernteerzeugung und zur Ernährung der Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Gefolges 6 Kilogramm für jede in Betrieb kommende Person. Den Angehörigen der Wirtschaft stehen gleich Naturalberechtigten, insbesondere Arbeiter und Arbeiterinnen, soweit sie kraft ihrer Verbindung oder als Lohn-Hülsenfrüchte zu beantragen haben.

Artikel 3. Die Reichshülsenfruchtstelle kann das Verlangen auf förmliche Überlassung der Hülsenfrucht nach § 4, Abs. 1, Satz 1, durch eingeschriebenen Brief an den einzelnen Besitzer, durch Veröffentlichung in den amtlichen Blättern eines Reiches an die Besitzer des Bezirkes oder durch Veröffentlichung in Reichsanzeiger an alle Besitzer im Inland richten. Die Mitteilung durch die ein Besitzer eine Frist zur Abnahme setzt (§ 4, Abs. 1, Satz 2), hat durch eingeschriebenen Brief an die Adresse der Reichshülsenfruchtstelle Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin zu erfolgen.

Artikel 4. Für die Bewertung der Hülsenfrüchte gelten folgende Grundsätze:

a) die im § 11 festgesetzten höchsten Preise sind nur für beste, reine, gesunde, trockne und aufzubehaltende Hülsenfrüchte zu zahlen. Für kleine Erbsen dieser Beschaffenheit sind höchstens 58 Mark zu zahlen;

b) für gute handelsübliche Durchschnittsware ist zu zahlen für den Doppelzentner:

für gelbe und grüne Viktoriaerbsen sowie große grüne Erbsen	55 Mark,
für kleine gelbe, grüne und grüne Erbsen	53 "
für weiße, gelbe und braune Bohnen	65 "
für Wintzen	70 "

c) für Hülsenfrüchte von geringerer Beschaffenheit ist entsprechend weniger zu zahlen. Bei feuchten und bei faser- und modenhaltigen Hülsenfrüchten sind außer dem Minderwert wegen der abfallenden Beschaffenheit die durch künstliche Trocknung und Bearbeitung entstehenden Kosten und Gewichtsverluste zu berücksichtigen.

Artikel 5. Der zur Lieferung an die Reichshülsenfruchtstelle Verpflichtete hat die Hülsenfrüchte bis zu der Verladeestelle des Ortes, von dem die Ware mit der Bahn oder zu Wasser versandt wird, zu befördern und daselbst einzuladen. Die Reichshülsenfruchtstelle hat für die Verladung eine angemessene Frist zu setzen, die nicht weniger als eine Woche betragen darf; gleichzeitig ist die Verladeestelle anzugeben, von der die Ware mit der Bahn oder zu Wasser versandt werden soll. Kommt der Verpflichtete der Anforderung zur Verladung innerhalb der festgesetzten Frist nicht nach, so kann die zuständige Behörde auf Antrag der Reichshülsenfruchtstelle die Verladung mit den Mitteln des landwirtschaftlichen oder kaufmännischen Verkehrs des Verpflichteten oder durch einen Dritten ausführen lassen. Die hierdurch entstehenden Kosten sind vom Übernahmepreis zu kürzen.

Die Bestimmungen im Abs. 1 und 2 gelten auch für den Fall der Enteignung gemäß § 7, Abs. 2.

Artikel 6. Soweit die Lieferung und Abnahme der Hülsenfrüchte nicht durch die Bestimmungen in den Artikeln 2 bis 5 geregelt ist, gelten die Geschäftsbedingungen der Reichshülsenfruchtstelle, die der Genehmigung des Reichsfinanzlers bedürfen.

Artikel 7. Diese Bestimmungen treten mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Die Bestimmungen über die Lieferung und Abnahme von Hülsenfrüchten vom 26. September 1915 werden aufgehoben.

Berlin, 30. August.

Personalmeldungen.

* Die Preussische Verlustliste 621 enthält u. a. folgende Angaben. Gren.-Reg. 10 Lt. Menz; Lt. d. R. v. Lechtrich Gaehler, Tischler, Zahn, Schulz, Ströhler, Bleicher bisher verm. in Gefang.; Gren.-Reg. 11 Lt. Petrich, Oberlt. v. Scharfmann, Off.-Arzt Fischer, bisher verm. in Gefang.; Ref.-Inf.-Reg. 51 Lt. d. R. Hausli, Lt. d. R. Gese bisher verm. in Gefang.; Ref.-Inf.-Reg. 90 Lt. d. R. Kinckeloh (Ziegenhals) gef.

[Von der Kriegsgesellschaft für Obliterationen.] W.W. Die Kriegsgesellschaft für Obliterationen und Marmeladen m. b. H. Berlin SW. 68, Kochstraße 8, gibt bekannt, daß alle diejenigen Hersteller von Obliterationen und Marmeladen im Sinne des § 10 der Verordnung vom 5. 8. 1916, welche die von der Gesellschaft versandten Fragebogen bis zum 5. September an die Gesellschaft nicht eingesandt haben, auf eine Kontingenterung nicht rechnen können und damit der Kriegsgesellschaft die Möglichkeit nehmen, ihnen Apfel, Pfäumen und Zucker zur Herstellung von Obliterationen und Marmeladen zuzuführen. Alle neue Betriebe, die für die Zeit vom 1. Oktober 1916 bis 31. März 1916 Betriebspläne nicht aufstellen können, werden aufgefordert, der Kriegsgesellschaft für Obliterationen und Marmeladen m. b. H. bis zum 5. September 1916 genaue Angaben über die von ihnen errichteten Neuanlagen und deren Leistungsfähigkeit zu machen, sowie anzugeben, welche Mengen Fabrikate und zu welchen Herstellungskosten diese vorrätig sind.

△ Diegitz, 31. August. Eingehende Angaben über den Stand der heiligen Lebensmittelversorgung machte der Oberbürgermeister in der Stadtverordnetenversammlung. Hervorgehoben ist daraus, daß Stadt- und Landkreise wieder einen gemeinsamen Versorgungsbezirk bilden wollen; nur beantragt der Landkreis trotz seiner geringen Versorgungszahl (20.000 Köpfe) 45 Prozent Anteil an der Versorgungsmenge. Die Stadt wird Kartoffeln in Kellern und Mieten unterbringen, aber in jeder Weise die Selbstversorgung für den Winter erleichtern. Die Reichsregierung sieht zwei Eier für den Kopf und die Woche vor. Fleisch wird es vorerst nur 200 Gramm auf die Woche geben, am 8. September wird die Milchkarte eingeführt.

△ Wittich, 31. August. Stadt- und Sparkassenrentendirektoren sind zum Stadthauptkassenrentendanten im Hirschberg gewählt worden.

△ Groß Wartenberg, 30. August. In der am 28. August abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten wurde nach Kenntnisnahme von den Prüfungsberhandlungen über die städtischen Klassen vom 18. Juli d. J., von der Ernennung des Oberpfarrers Wichner zum Vorsitzenden des Evangelischen Weisenratskollegiums über die Verwendung der Sparkassenüberschüsse aus 1915 beraten. 5000 M. davon werden zu Pflasterungen, 2000 M. zu Amaliation und der Rest zur Kriegswohlfahrtspflege verwendet. — Auf ein Gesuch des Richters des städtischen Auswärtigen Büreau "Wiel" wurde beschlossen, diesem die Verzinsung der für die Drainage der Eder nötigen Kosten auf 5 1/2 Proz. zu ermäßigen. — Einem Lohnerhöhungsantrag der städtischen Arbeiter wurde entsprochen und ihnen ein Stundlohn von 80 Wg. genehmigt. — Der Vertrag mit dem Steinsekmelter Auge über Pflasterung der Schul- und zweier anschließender Straßen wurde genehmigt. — Das polische Großplacemat wurde angenommen unter der Bedingung, daß es auf 1000 M. bemessen wird. — Die Sammlung für die Volkspolizei für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen hat im letzten Jahre 8778 M. ergeben.

* Breslau 1. September. Zu der am Sonntag, 10. d. Mts. im Schauspielhaus stattfindenden Wohltätigkeitsaufführung „Macbuleh“ wird der türkische Prinz Osman zu d. wieder nach Breslau kommen.

— In den letzten Tagen sind wiederum falsche Einmündigungen mit dem Prägezeichen 1909 A und 1914 A bei hiesigen Postämtern und anderen Geschäftsstellen in Zahlung ge-

geben und angehalten worden. Auf die Ermittlung des oder der Verfertiger solcher Falschmünzen ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

— Ein Stubenbrand entstand gestern nachmittags in dem Hause Paulinstraße 3, dort geriet in einer Wohnung eine Matratze im Bett, vermutlich durch das Spielen der Kinder mit Streichhölzchen, in Brand. Die herbeieilende Feuerwehr fand aber den Brand bereits durch die Einwohner gelöscht.

— Ein 51 Jahre alter Portierhändler von Victoriastraße 75 ist am Donnerstag mittags 1 1/2 Uhr auf dem Güterbahnhof Ober-Perthelitz bewußtlos zusammengebrochen. Nachmittags 6 1/2 Uhr erlitt eine gleiche Erkrankung einen 48 Jahre alten Köpfer von Veraststraße 38 vor dem Zwingerplatz 1. Beide Erkrankte sind von Samaritern der Feuerwehr nach dem Altherbigen Hospital geschafft worden.

— Aus den Polizeilichen Meldungen. Seit gestern in dem wurde dieser Tage ein Schuhmacher, der an den Einbruchdiebstählen teilgenommen hat, die ein bereits früher festgenommenen sächsischer in der Umgebung von Breslau ausgeführt hat und bei denen sie eine Menge von Geldstücken und Manneken erbeutet haben. Sodann vermachte die Polizei zu ermitteln und festzunehmen drei Personen, die aus einer Schankwirtschaft auf der Schmeidebrücke je ein Paket Kakaopulver von je 6 Kilogramm gestohlen haben. — In das Butterschiffel Hofauestraße 45 wurde in der Nacht zum 1. September eingebrachen. Die Diebe erbeuteten 44 Pfund Butter, 9 Schok Eier, 150 Suppenwürfel, 170 Goulaschwürfel, 50 Bratbrotkrumen, 15 Maggiwürfel, 8 Pfund Sauerkraut. — Aus einer Wohnung Freudenstraße 17 ist am 29. August vormittags eine goldene Brosche in Form eines Damenkopfes entwendet worden. — Gestohlen wurden in der Zeit vom 29. bis zum 30. August aus dem Hausflur des Hauses Brüderstraße 9 ein zusammenklappbarer Kinderwagen, vierbüchsig, mit Blauem und olivgrünem Anstrich. Aus dem Hausflur des Hauses Hofplatz 22 am 29. August vormittags ein Kinderwagen mit Koffern, beige gepunktet, mit grünem Lederbuch ausgefächelt, schwarzen Gestell und etwas abgeblasenen Porzellanhandgriffen auf dem Frühlingsmarkt am 30. August vom Ring ein zweirädriger hoher Kastenwagen, in dem sich Obst und Grünzeug im Werte von 50 Mark befanden; in der Nacht zum 30. August vom dem Hause Seminarstraße 16 eine messingene Türklinke; am 30. August vormittags in der Markthalle einer Frau deren schwarze Ledergeldtasche mit 14 Mark; am 29. August nachmittags in der Zeit von 8 bis 4 Uhr auf der Halberstraße von einem Pambwagen zwei verschlossene, weiße Reiseförbe, ein großer und ein kleiner. Die Föhrbe enthielten Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe usw. eines Dienstmädchens. Angaben zur Ermittlung werden nach Zimmer 51 des Polizeipräsidiums erbeten.

Sport.

[Aus Breslau Süd.] Für zwei Rennen des Schlusstages am 27. September hatte der Schlesische Rennverein Rennungsbeschluss. Es wurden abgegeben für das Verdun-Rennen 35 und das Verleungs-Rennen sieben Unterstufen. Für die Rennen am nächsten Sonntag liegen bisher folgende Entschiedenungen der Ställe vor. Trainer G. Johnson entsendet Nagazzo für das Falklandinseln-Rennen, Moral für das Skagerak-Rennen, Duh für das Stachob-Rennen und Sentinel für das Baranowitsch-Rennen. Außer Moral reitet die Herde F. Kaiser. Trainer G. Chapman will Baganini für das Falklandinseln-Rennen, Marin für das Skagerak-Rennen und Imperator für das Baranowitsch-Rennen entsenden. Malloorka aus Trainer W. Tolaks Stall kommt, um unter Reith des Graf Spee-Jagdrennen zu bestreiten. Aus dem Stalle des Herrn von Nagelen sollen Gatz für das Immelmann-Hürdenrennen, Ballan für das Falklandinseln-Rennen und Ringau für das Baranowitsch-Rennen entsendet werden. Trainer J. Solowach schickt außer Rump-Letaube II für das Falklandinseln-Rennen noch Marich für das Stachob-Rennen. Trainer R. Schmidt will Apollinaris für das Immelmann-Hürden-Rennen und Sawfins für das Graf Spee-Rennen mobil machen. Trainer M. Wiel wird am Sonntag in Breslau durch Gwendoline (W. Winkler) im Falklandinseln-Rennen, Tuldenauge (Priemel) und viersticht Island Lady (G. Winkler) im Weddigen-Jagdrennen, dann Sturmbraut (Wensch) im Skagerak-Jagdrennen, Angriff (Priemel) im Immelmann-Hürden-Rennen, die Wolf (W. Winkler) im Stachob-Rennen und Verminal (G. Winkler) sowie viersticht Island Lady (G. Winkler) im Graf Spee-Jagdrennen vertreten sein. Aus Trainer A. Gohns Stall laufen am Sonntag in Breslau Gorlita, Willibird und Siega. Die Reiterfrage ist jedoch noch nicht gelöst.

Handelsteil.

Aluminium in Fertigfabrikaten beschlagnahmefrei. W.W. Berlin, 1. September. Amtlich. Mit Wirkung vom 31. August 1916 wird die Beschlagnahme und Meldepflicht für Aluminium in Fertigfabrikaten (Klasse 18a), die durch die Nachtragsverordnung Nr. M. 6347/7. 15. R. N. V. vom 14. August 1915 angeordnet war, aufgehoben. Die in der Bekanntmachung M. 1. 4. 15 R. N. V. vom 1. Mai 1915 betreffend Beschlagnahme und Beschlagnahme von Metallen enthaltenen Bestimmungen über Aluminium und Aluminium-Legierungen in unverarbeitetem und vorgearbeitetem Zustand entsprechend den Klassen 18 und 19 dieser Bekanntmachung bleiben dagegen nach wie vor in Kraft.

* Versammlung Breslauer Börseinteressenten. Breslau, 1. September. Die politische Lage findet bereits wieder eine freundlichere Beurteilung, die sich auch in der zuverlässigeren Haltung in der privaten Börseversammlung kundgab. War auch damit eine bemerkenswerte Belebung des Verkehrs nicht verbunden, so konnte sich doch das Kursniveau einzelner Industriepapiere etwas verbessern. Von Mitwirkung war dabei der Umstand, daß die aus Anlaß des Auktionstermins vorher etwas stärker aufgetretenen Verkäufe aus der Provinz erledigt sind. Fest verzinnte Anlagepapiere blieben bei ruhigem Handel gut behauptet. Tägliches Geld ist noch gefragt.

W.W. London, 1. September. Nach den vorläufigen statistischen Berichten des Handelsamtes hat die Nachfrage in England und Wales im Gegensatz zu dem dauernden Weideland auch im laufenden Jahre zugenommen, aber die Nachfrage für Weizen, die im Jahre 1915 stark zugenommen hatte, ist um 11,9 Proz. zurückgegangen.

* Breslau, 1. September. Getreidemarkt. (Festsetzung der städtischen Marktnotierungskommission.) Weizen 26,50 M. Roggen 21,50 M. Hafer 20 M. Gerste 28 M., alles für 100 kg.

W.W. Berlin, 1. September. Getreidemarkt. Im heutigen Warenverkehr zeigte sich etwas mehr Kauflust für Ersatzfuttermittel. Auch für Industriehafer lag manche Nachfrage vor, doch fehlten passende Angebote, von Heu und Stroh dauern die Zufuhren mäßig an. Das an den Markt kommende Material fand schlanken Absatz. In Saatartikeln kamen nur geringe Umsätze zustande.

W.W. Berlin, 1. September. Frühlingsmarkt. Im Warenhandel ermittelte Preise: Spelzgermehl feines 23-28, grobes 20-22, Weizenmehl 120-130 per Zentner, Sojablumen 55-58, Spörzel 130-140, Saatweizen 93 bis 110, Gerbelle 115-130 per Doppelzentner, Weizenmehl 5,20 bis 5,30 per Zentner, Weizenheu 4,50 bis 5,75, Kleeheu 3,00-3,50, Flegelstroh 4,50-5,00, Maschinenstroh 4,00-4,75, Stoppelnrüben 175-190.

* Breslau, 1. September. Emmerien. Der Markt in Mecklenburg war, trotz dem wenig vorhanden ist, ziemlich lebhaft. Viktoriaerbsen, Saalerbohnen, Zaubbohnen, Weidenbohnen, gelbe Bohnen, blaue Lupinen, Widen, Kleebohnen unbenutzt. Kleeformen sehr fest; roter ohne Angebot, weißer alte Ware etwas umgekehrt, gelber sehr fest, Schwedisch Kleeformen fest, Rannen-Kleeformen einiges gebandelt, Serabella wenig angeboten.

Die Somme-Schlacht im Film.

R. P. Haag, 29. August. Die Engländer holen zu einem neuen Schlage aus, um die Neutralen für sich zu gewinnen. Sie operieren jetzt mit Kriegsfilm, die für die englische Sache Stimmung machen sollen. Der Anfang wurde mit einem Riesensfilm von der englischen Flotte gemacht. Es war ja schließlich auch nötig, dem Auslande wieder einmal die Existenz der großen englischen Flotte vor Augen zu führen. Da sonst keine Geldmengen von ihr zu berichten sind, sollte die Flotte wenigstens im Film glänzen. Und man konnte in diesen Wochen in Holland auf allen Bildbühnen den großen, mit allen erdenklichen Mitteln in Szene gesetzten englischen Flottenfilm bewundern, der — man darf das nicht unterschätzen — in der Tat geeignet war, eine gewisse Neklamwirkung auszuüben.

Ebenso wie mit der großen Seeschlacht ist es mit der großen Offensive. Es geht an der Somme nicht recht vorwärts. Deshalb greift man wieder zu dem bequemeren Hilfsmittel des Lichtbildes und filmt die Sommeschlacht. Ausgesprochenenmaßen für Ausfuhrzwecke. In der „Times“ konnte man dieser Tage lesen, was man sich in England von diesem Schlachtfilm verspricht, der „besser als alle Zeitungsberichte den unübersehbaren Elan der britischen Soldaten zeigt und der das neutrale Ausland davon überzeugen muß, daß der endliche Sieg nur auf der Seite der Alliierten sein kann.“ Ein Einsender in der „Times“ war sogar so begeistert von dem Film, daß er schrieb, jeder Neutrale müßte bei seinem Anblick von einem Gefühl der Scham ergriffen werden, daß der Krieg durch Lieferung von Lebensmitteln an Deutschland immer noch unnötig in die Länge gezogen werde.

Man sieht, worauf es den Engländern bei diesem Film in erster Linie ankommt. Wir bekommen einige Episoden aus der Schlacht an der Somme zu sehen, deren Auswahl deutlich zeigt, daß es sich bei der Aufnahme dieser Filme nur um eine ganze bestimmte Wirkung auf den Zuschauer handelt, besonders auf den Zuschauer im neutralen Ausland.

Da haben wir Bilder von deutschen Gefangenen, die in langen Reihen vor uns vorbeimarschieren. Endlos scheinen diese Kolonnen von tausend und abertausenden deutscher Gefangener zu sein. Es ist, als ob ein ganzes Armeekorps hinweggeführt würde. Man hat es ja im Film so leicht, Riesensarmeen von Gefangenen mit ein paar hundert Mann auf das Bild zu zaubern. Alle Gefangenen lächeln. Ihre Augen glänzen. Man sieht dem Bilde noch deutlich das Kommando des Filmregisseurs an: bitte recht freundlich! Es soll die Wirkung hervorgerufen werden, als ob es für den deutschen Soldaten nichts Erhebenswerteres geben könne, als in die englische Gefangenschaft zu geraten. In den englischen Mänteln sieht die Lebensart von der angeblichen „Kriegsmüdigkeit“ des deutschen Soldaten immer wieder. Jetzt hat man sie auf dem Film, jetzt ist jeder Zweifel beseitigt.

Die Sehnsucht des deutschen Soldaten nach englischer Kriegsgefangenschaft ist begründet. Denn die Engländer behandeln ihre Gefangenen nur mit ausgesuchter Humanität. Man sieht auch das im Film. Sie ist rührend, diese Fürsorge für die „armen Opfer des deutschen Militarismus.“ Welcher Gegensatz zu der Behandlung, die angeblich die englischen Gefangenen in Deutschland zu erdulden haben.

Und dann die Verwundeten! Wie nimmt man sich ihrer an! Da erscheint auf dem Film ein barmherziges Samaritertum, das zu Tränen rührt. Ein Hauptbild des Films ist, wie ein hoher englischer Offizier einen verwundeten deutschen Soldaten aus seiner Feldflasche labt. Wenn diese Szene erscheint, dann erhebt sich in den Londoner Theatern stets ein Beifallsturm der Begeisterung.

Man muß es den Engländern lassen, sie sind außerordentlich geschickte Filmregisseure, sie wissen Stimmung zu machen und sie verstehen sich ausgezeichnet auf das Auslandsgeschäft. Diese Filme gehen nicht nur nach Holland und Skandinavien, sie dienen zugleich der englischen Propaganda in den Vereinigten Staaten und in Südamerika, sie sorgen für die Aufrechterhaltung der Kriegsbegeisterung in Kanada und in Australien. Das Bild wirkt weit unmittelbarer als das geschriebene Wort, zu der Lüge des Rabels gefehlt sich jetzt die in Wirkung verderblichere Verlogenheit des Films.

Wir werden uns auch damit abzufinden wissen. Immerhin ist es gut, diese neueste Methode der so erfindungsreichen gegnerischen Berichterstattung im Auge zu behalten. (GK)

Telegr. Witterungsberichte vom 1. September, vorm. 8 Uhr. Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.

Ort	Temperatur in Cels.		Wetter	Wind	Ort	Temperatur in Cels.		Wetter	Wind
	1. 131.	1.				1. 131.	1.		
Borkum	16	15	bed.	1	Frankf. a. M.	9	13	bed.	2
Kielum	13	14	bed.	1	Karlsruhe	11	12	bed.	1
Hamburg	10	15	heiter	1	München	10	19	wolk.	16
Swinemünde	16	17	bed.	2	Zugspitze	—	—	—	—
Neufahrw.	14	17	—	—	Ostende	17	14	wolk.	1
Memel	15	16	wolk.	1	Vilzingen	16	14	—	—
Aachen	14	11	bed.	1	Heldr.	17	—	—	—
Hannover	11	14	heiter	1	Boden.	—	—	—	—
Berlin	13	15	wolk.	2	Christen.	—	—	—	—
Breslau	12	16	bed.	2	Stuhlf.	—	—	—	—
Bromberg	11	17	Regen	2	Verd.	—	—	—	—
Bromberg	13	17	bed.	1	Stagen	17	—	—	—
Metz	10	11	wolk.	1	Hamböhm.	15	—	—	—

*) Mittel. — Niederschlagsmenge w. d. letzt. 24 Stunden.
Das Wetter ist im Osten noch meist unbeständig und regnerisch, im Westen schon aufheiternd. Die Temperaturen sind etwas gesunken.

Witterungsaussichten für den 2. September.
Nach den Beobachtungen der Seewarte u. d. Bresl. Sternwarte privat aufgestellt.
Kühles, aufheiterndes Wetter.

Wetternachrichten des öffentlichen Wetterdienstes.
Im Westen ist das Wetter trocken und teilweise heiter, im Osten regnet es noch strichweise. Es scheint aber, als ob der Regen abzieht und sich die Aufheiterung von Westen nach Osten fortpflanzt, sodass am Sonnabend teilweise heiteres Wetter zu erwarten ist. Die Tageserwärmung wird aber nur langsam erfolgen.

Wettervorhersage für Schlesien und Sudposen.
Teilweise heiter, aber nur schwache Erwärmung.

Zeitschriften.

— Neues Leben, Monatschrift für deutsche Wiedergeburt, Herausgegeben von Dr. Ernst Sunkel. Verlag Jungborn, Berlin. Nichterfeldes-Geb. Aus dem Augustheft: Unter der Herrschaft Welt und Freiheit in Deutschland fordert und begründet Heinrich Jaeger im Augustheft die stärkere Anwendung deutscher Selbstverwaltungsgedanken auf die innere Weiterbildung unseres Staatslebens. Grundlegende Bedeutung beansprucht ein Aufsatz von Friederich über die beiden Grundfehler unserer Wirtschaftsordnung und ihre Beseitigung, worin zunächst unser Geldsystem einer kritischen Prüfung und aufbauenden gedanklichen Neuordnung unterzogen wird. An weiteren Beiträgen sind zu nennen: „Von Mutterglück ein Kranzgelein“ von M. S., „Ein arischer Heldenjüngling“ von Karl Suttin, „Sittlichkeitsfanatiker“ von Otger Gräf.
— Der Vortrupp, Halbmonatschrift für das Deutschum unserer Zeit. Verlegende Nummer (V, 16) enthält u. a.: Leitartikel (Kolonialkriege, von Ernst Müller-Wolm). — Die Wiedergeburt des Reichens, von G. Marie. — Und es mag an deutschen Wesen einmal noch die Welt gehen, von Ernst Müller. — Vollständliche Ausbreitung und Verdeutschung des Schach, von Johannes Bieracki. — Verlag von Alfred Ranssen, Hamburg. Nr. 8. M. eine Nummer 40 Pf.
— Deutschland, Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatliebe, herausgegeben vom Bund Deutscher Verkehrsvereine, Leipzig. Das neue Heft (VII. Jahrg., Heft 16) erscheint als Sonderheft „Rhein-Main-Donau“. Es ist 220 Seiten stark und kostet bei reichlichem Bildschmuck 1 M. — Verlag A. J. Weber, Leipzig.

Ernstes und Heiteres zur Kriegszeit.

Ein Besuch bei Kaiser Wilhelm im Felde.

Der Präsident des amerikanischen Komitees zur Binderung der Not in Ostpreußen, der Oberrichter Alfred R. Nippert, erzählt — wie der „National-Zeitung“ gemeldet wird — in der „New York Times“ seine Eindrücke und Erlebnisse beim Besuche des Hauptquartiers an der deutschen Westfront, wo er als Gast Kaiser Wilhelms weilte. „Der Kaiser war soeben von einem kurzen Besuche beim Kronprinzen von der Verbund-Front zurückgekehrt und war, als wir um 8 Uhr abends gemeinschaftlich mit einigen Offizieren des Kaiserlichen Stabes das Mittag einnahmen, guter Stimmung. Wir waren 15 Personen an der Tafel, und die Speisefolge war kurz und einfach. Nach dem Mittagbrot, das nur dreiviertel Stunden dauerte, zündete sich der Kaiser eine türkische Zigarette an und forberte den Richter Nippert auf, mit ihm einen Spaziergang zu machen. Bei dieser Gelegenheit unterhielt er sich mit seinem amerikanischen Gäste über die verschiedensten Themen, und dieser erhielt den Eindruck, daß der Kaiser einer der wenigen Monarchen ist, der im eigentlichen Sinne des Wortes Diener seines Volkes ist. Der Kaiser sah außerordentlich optimistisch auf die Situation und war vollständig überzeugt davon, daß die deutschen Waffen zum Schluß doch den entscheidenden Sieg erringen würden.“

Lo-Morrow.

n. Diesen Titel „Morgen“ trägt ein an Irland gerichtetes Gedicht, das Hugh Orange in den „Continental Times“ veröffentlicht und das wir in freier Übertragung wiedergeben:

Noch müßt in Ketten Ihr stöhnen,

Doch wenn Euch, Irlands Söhnen,

Einft der Geschicke Dröhnen

Den Ruf der Freiheit bringt —

Wenn dann durch bessere Zeiten

Ihr frohgemut könnt schreiten,

Wenn bis in alle Weiten

Euer helles Lachen klingt —

O, dann vergeßt doch nimmer

Des Eblen, der euch immer

Treu war, als noch kein Schimmer

Des Lichts fiel auf das Land,

Der stolz und kühn inmitten

Der Feinde Schar gestritten,

Und der für Euch erlitten

Den Tod von Genteshand!

Ihr, freie Männer von morgen,

Wenn Ihr einst wohlgeborgen

Vor Sklaverei und Sorgen

Der Heimat Flur bestellt —

O mögt Ihr dann, Ihr Freien,

Ein warm Erinnern weihen

Den Tapferen, deren Reihen

Der Tod für Euch gefüllt!

Ein Pfund Fleisch für Bürgermeister.

— Das Fleisch und der Bürgermeister sind nicht erfunden, sondern die von der „Köln. Ztg.“ berichtete Geschichte hat sich in einer mitteldeutschen Stadt im Zeichen der Fleischkarte zugetragen.

Ein Metzgerladen voller Köchinnen mit hungrig aufgeschlappten Röcken. Der Metzger, unterstützt von seiner Gattin, waltet demotrabisch seines Amtes. Eine nach der ander, und wer zuerst kommt — halt, ist die in der zweiten Reihe nicht die Bürgermeisterköchin? „Sie wünschen, Fräulein?“

„Ja? Noch nichts — da kommen noch die drei vor mir.“ Die drei werden abgefertigt. Ein Pfund — ein Pfund — ein Pfund. So, Jungfer Köchin, und was bekommen Bürgermeister?“

„Ein Pfund.“ Augenzwinkern vom Metzger nach der Metzgerin. Die Metzgerin nickt verneinend. „Bitte, dorthin in die Ecke, Fräulein, für Bürgermeister liegt es schon bereit. Den Korb auf, bit—“

„Aber, das sind ja zwei —“ „Wacht, nicht so laut, es ist schon alles richtig.“

„Rein, das sind zwei Pfund!“ „Wacht, sind Sie mal ungeschickt — so nehmen Sie doch —“

„3 ist ja für Bürgermeister.“ „Wir haben nur auf ein Pfund Anspruch, hittel!“

Im Laden wird man aufmerksam. Die Hälse strecken sich nach der Ecke. Die Ohren beginnen zu verstehen. „Na, der Bürgermeister wird eine Fremde an so einer begriffsstumpfen Köchin haben“, tuschelt es ärgerlich hinterm Tisch.

„Der Bürgermeister hat mir ausdrücklich gesagt: Ein Pfund, wie alle anderen, und nicht mehr!“

„Bravo, bravo!“ rinasum, „unser Bürgermeister, das ist einer!“ Während wirft der Metzger das Pfund Fleisch in den Korb der Bürgermeisterköchin.

In dieser Stadt sind im Laufe des Krieges viele bürgermeisterliche Verordnungen angeschlagen worden. Keine hat so gut gewirkt, wie die ungeschriebene, die die Köchin beim Metzger mündlich gegenzeichnete.

Erinnerungen an Josef Rainz.

— Merke! Interessantes von Josef Rainz erzählt im Septemberheft von Velhagen u. Klasing's Monatsheften Ferdinand Gregori, der auf der Bühne oftmals sein Gegenspieler und viele Jahre lang sein treuer Freund war. Man spürt hier, wie ernst Josef Rainz arbeitete, ehe er seine Gestalten auf die Bühne stellte. Dabei wies er es weit von sich, besondere „Auffassungen“ von seinen Rollen zu haben. Das Recht, neben dem Dichter „Auffassungen“ zur Geltung zu bringen, meinte er einmal, stehe nur dem Genie zu; er habe sich nie erlaubt. Daneben zeigen diese Erinnerungen aber auch in zum Teil überabarter und drastischer Weise, mit welchen Kleinigkeiten es gelegentlich selbst ein großer Schauspieler zu tun hat. Als Rainz von Berlin an das Burgtheater überfiedelte, lächelte man in Wien über seine moderne Garderobe, als er sich in Chegaravahs „Galentio“ vorstellte, und sprach noch nach Jahren von der entsetzlichen Berliner Schneiderarbeit, der er beinahe zum Opfer gefallen wäre. Rainz nahm diese Zeichen als Symbol, prüfte daraufhin seinen gesamten äußeren Menschen und entdeckte da mancherlei, was weder zu ihm noch zu der alten Kulturstadt passen wollte. Berlin hatte ihn nur im üppigen Rodensjamm gesehen, solange er am Deutschen, am Ostend- und am Vestingtheater engagiert war. Und diese Roden waren zwar fest angewachsen, aber sie waren künstlich gedreht. Tag für Tag erübrigte dieser ewig beschäftigte, unruhige Mensch die tote Zeit für den Haartränsler! Das geschah freilich immer ganz unbewußt, etwa des Abends in der Schminkekabine, wenn er für den Romeo oder den Carlos hergerichtet wurde. In Wien aber legte er die letzte Komödiantenteile ab, strich das nach und nach auch lichter werdende Haar glatt, scheitelte es feiltlich und erstickte nun ebenbürtig in dieser allkällichen Schlichtheit auf der Bühne, wie er früher den Tituskopf der Theaterhelden ins Leben mitgenommen hatte. Zum Schluß noch eine scherzhafte Anekdote aus seiner ersten Zeit. Ferdinand Gregori erzählt hier, wie er mit Rainz zusammen in Leipzig ein Cassibel gab. Rainz hatte nicht die besten Erinnerungen an diese Stadt, denn er war unter der Doppeldirection August Förster-Angelo Neumann (1876) vom Publikum wiederholt verhöhnt worden. Man nannte ihn den „Marianenboquel“, weil er immer einen knallgelben überzieher trug, und als er einmal auf der Bühne zu einem schwarzen übergegangen war, rief einer von der Galerie herab: „Ach, dr Gannarzenboch! is in de Dinde gefalln!“ Von seinem allerersten Leipziger Auftreten her hatte er eine ähnliche Anekdote im Gedächtnis. Förster ließ ihn unbedachterweise in einem französischen Salonstüde als Verführer debütieren, und der extravaganze Jüngling bemühte leiber keinen Haartränke, um sich vorher seiner Simonslöden zu entledigen. Als er nun am nächsten Abend erwartungsvoll Cercle zu halten sich anschickte, im Stehparterre, wo sich das schauspielerische Grünzeug sammelte, um möglichst gründliche Urteile über die oben auftretenden Kollegen fällen zu können, sagte einer zu ihm: „Sie, wo waren Sie denn gestern? Da gab's endlich mal was zum Lachen! Da stand einer oben, den hat richtig ausgelesen wie ein Affel!“ Der Affe war Rainz.

Kronstadt.

K. F. Kronstadt, das die Rumänen besetzt haben, ist eine der schönsten und schönst gelegenen Städte des ganzen Ungarlandes, liegt am Südrande des Burgenlandes, in der Wünnung eines breiten, von Süd nach Nord ziehenden und auf drei Seiten von hoch enbergen umgebenen Tales und wird von der 961 Meter hohen Zinne überragt. Niemand der Kronstadt besucht, verfaumt wohl diesen Berg zu besteigen, zu dessen Höhe bequeme Schlangelwege unter schattigen Buchen emporführen. Von seiner Spitze aus eröffnet sich ringsum ein herrliches Gebirgsparorama. Wird man den steilen Gang hinab in die Tiefe, so hat man Kronstadt vor sich; beherrscht wird das Stadtbild durch die große evangelische Hauptkirche, die sogenannte Schwarze Kirche; auch das Rathaus und eine Reihe anderer alter wie neuer Backsteingebäude heben sich von den übrigen Häusern ab. Man kann die nach allen Richtungen schräg gerade verlaufenden Verbindungsstraßen nach den in der Ebene verstreut liegenden Ortschaften verfolgen, dagegen sind von der Ringmauer der Stadt, die ursprünglich 32 Türme und 7 Bastionen aufwies, nur noch geringe Reste vorhanden. Wer die Stadt durchwandern will, beginnt etwa bei dem schönen viereckigen Platz, der um das Rathaus herum liegt. Seit 1770 steht anstelle des ursprünglichen gotischen Rathauses ein neuerer Bau, der nur die schöne Freitreppe der alten übernommen hat. Die vier einflussenden Straßen dieses Platzes sind die Blumenzeile, die Pflanzzeile, die Fleischzeile und die Kornzeile. Da, wo Pflanz- und Blumenzeile zusammenstoßen, liegt der Konterushof, genannt nach Johann Zunter, der die Lehre Luthers in Kronstadt einführt und die evangelische Kirche organisierte. In diesem Hofe liegt die Hauptkirche der evangelischen Gemeinde, Schwarze Kirche genannt, weil der ziemlich schlechte Sandstein, aus dem sie aufgeführt ist, im Laufe der Jahrhunderte sich schwarz verfärbt hat. Die Pfarrkirche ein spätgotischer, dreischiffiger Bau von 88 Meter Länge, 38 Metern Breite und 42 Metern Höhe, der vor dem Jahre 1400 begonnen wurde, ist eine der größten gotischen Kirchen ganz Ungarns. Ihre Außenseite ist außerordentlich reich; im Westen zeigt sie zwei massige quadratische Türme, von denen freilich nur der eine vollständig ausgebaut ist, während der andere nur bis zur Höhe des Schiffes aufragt; die Längswände sind durch Pfeiler gegliedert, und diese schönen, in fünf Abteilungen sich verzweigenden Strebepfeiler mit halbdachgedeckten Nischen, in denen Statuen stehen und mit Nischen als Bekrönung bilden neben den Toren die Hauptpracht des Bauwerkes. Ehemals waren acht Tore vorhanden; sieben davon sind noch erhalten. Die älteren sind ziemlich einfach, während die jüngeren — übrigens Werke eines unbekanntes Meisters — ungemein reich, beinahe kapriziös ausgeführt sind. Vom Konterushofe gelangt man auf den Marktplatz, von da durch eine Verbindungsstraße auf den schönen viereckigen, mit einem Springbrunnen gezierten Schauna-Platz. Dahinter liegt eine der Vorstädte Kronstadts, die „Bulgarei“, ein von Rumänen bewohnter Stadtteil, der sich südwärts bis tief in die Bergtäler hineinzieht. Im Osten ist das Katharinentor bemerkenswert, das freilich zum Teil zugemauert ist. Weiter gelangt man an das triumphbogenähnliche „Waisengässchen“ und an die obere Promenade, deren herrliche Kastanien, Ahorn- und Lindenalleen sich unter dem Kapellenberge entlang ziehen. Dieser oberen Promenade schließt sich der „Rudolferring“ an, und nicht weit davon liegt der Stadtteil Blumenau, wo die Magyaren wohnen. Von hier aus gelangt man durch die Klosterstraße wieder auf den Hauptplatz, der übrigens seit einiger Zeit Franz-Josef-Platz heißt.

Ein gemüthlicher Spielpartner.

1. Der 19jährige Chron Do, Sohn des Bräufkens der chinesischen Kümmen, studiert in Paris Medizin. Unlängst spielte er mit dem Ingenieur Li Jun Ping in dem Sohne eines früheren chinesischen Unterrichtsministers, in einem Gasthause eine Partie Trictrac (ein Brettspiel). Er verlor, und das brachte ihn — wie der „Figaro“ erzählt — derart in Harnisch, daß er nachher vor der Tür des Gasthauses dem Geogner den Inhalt eines Flaschens Schwefelsäure ins Gesicht schleuderte. Li Jun Ping erlitt einige Brandwunden im Gesicht; außerdem wurde sein Anzug vollständig unbrauchbar gemacht. Chron Do aber wanderte in Gast. In der Verhandlung vor dem Pariser Richterpolizeigericht erklärte er, er sei kein böser Mensch, aber von Li Jun Ping gereizt worden, worauf der Präsident ihm erwiderte, es sei doch ein einigartiges Verfahren, zum Trictracspiel Schwefelsäure mitzunehmen, um sich damit im Falle des Unluckens am Geogner rächen zu können. Chron Do wurde zu vier Monaten Gefängnis und zur Zahlung von 500 Francs Schadenersatz an Li Jun Ping verurteilt.

Die Beisetzung des Herrn

Königl. Kreistierarzt a. D.

Dr. Carl Soehngen

findet nicht, wie angegeben, am 2. September nachmittags, sondern bereits heute, Freitag den 1. September, nachmittags 2 Uhr in Wohlau statt.

Weiss Hotel, Pension Wölfsgrund.
Telef. 8. Altbekannte, erstklassige Verpflegung. Telef. 8.
Besitzer: Jos. Weiss, Königl. Prinzl. Hoflieferant. (x)

Hotel Lindenhof, Ober Schreiberhau. (x)
Schönste Lage, gute ausreichende Verpflegung, Pension. Telephon Nr. 3.

Wenn Buchstaben schwimmen
und das Lesen Ihnen schwer fällt, kommen Sie zu mir. **Optiker Garai, Albrechtstr. 3.** Breslau.

Neue Sendungen
Selten schöne:
Echte Perser
feinste Orient-Knüpfunst
Leipziger & Koessler

Neue Schwelnditzer Str. 17
Inh. **Paul Püschel**
früher Püschel & Leysersohn
und **G. Leipziger.** (3)

Neueste Gardinen, Spannstoffe, Mülle, Möbel, Läufer-Stoffe.

Billards (x)
Roulettes **Schach** äußerst billigst.
Domino **Schach** billigst.
Keiser & Gade, Ohlauer Str. 42.
Fügepäne
in Waggonlagen ein Str. zu M. 1.— ab hier liefern (x)
Tippner's Holzfüge- und Hobelwerke G. m. b. H., Mittelteine.

Verantwortlich für den politischen Teil: Otto Kretschmer, für den provinziellen und den weiteren Inhalt der Zeitung: Dr. Franz Rejz, beide in Breslau. Druck von 1914. Gest. Soc. in Breslau.